



Dorothea Jäger ist seit diesem Jahr Vorsitzende der Bürgerstiftung Hannover.
Foto: Giesel

„Wir würden gern viel mehr tun.“

Eigentlich hatten sie und ihr Mann nur ein Haus bauen wollen, für die größer gewordene Familie. Ein Holzhaus sollte es sein, umweltfreundlich, wohnlich, aus gesunden, natürlichen Materialien und mit der Atmosphäre, die eben nur ein Holzhaus bieten kann. Auf der Suche nach einem geeigneten Architekten geriet man an Peter Hübötter, der just zu dieser Zeit an der Gründung der Bürgerstiftung Hannover mitwirkte und darüber in einem Interview in der Hannoverischen Allgemeinen Zeitung berichtete. „Das fand ich sehr spannend. Deshalb bin ich zur Gründungsversammlung gegangen und fand es dann noch spannender.“ Aus dem „Hingehen“ ist gleich Mitarbeit im Vorstand geworden, und seit 2008 ist Dorothea Jäger Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Hannover – ehrenamtlich und voller Überzeugung. Mit ihrer Begeisterung hat sie die übrige Familie angesteckt und erreicht, dass die Jäger-Unternehmensgruppe, weltweit tätig als Zulieferer im Automobil-, Maschinen- und Anlagenbau, in der Umwelt-, Agrar- und Erdölfördertechnik, zunächst Gründungstifter wurde und sich dann im Jahr 2000 als erstes Unternehmen mit einer eigenen Treuhandstiftung in die Bürgerstiftung einbrachte. „Wir wollten mit gutem Beispiel vorangehen“, sagt die Diplom-Betriebswirtin und Mutter von drei Söhnen (12,14 und 15) schlicht und lächelt dieses unüberstehliche Lächeln, bei dem die dunkelbraunen Augen eine heimelige Wärme verbreiten. Hinter ihr, im Besprechungszimmer der Geschäftsstelle, hängt an der Wand ein gerahmtes Poster. Viele bekannte hannoversche Köpfe sind darauf zu sehen: Männer und Frauen, die 1997 gemeinsam mit Professor Dr. Christian Pfeiffer die Bürgerstiftung Hannover gründeten und zu einer bundesweit anerkannten Institution gemacht haben, die in Hannover und der Region wertvolle, wichtige Hilfe leistet. Unter dem Motto „Zukunftsinvestition Jugend“ unterstützt die

Bürgerstiftung u. a. Kinderzirkusse, die Arbeit in Jugendzentren, Musikschulen und Sportvereinen, private Hilfsprojekte wie Hausaufgabenhilfen, Konfliktschlichtungen oder Stadtteilgespräche, Anti-Gewalt-Trainings und vieles mehr. Eine lebenswerte Gemeinschaft wolle man befördern, indem benachteiligten Kindern und Jugendlichen auf ganz unterschiedliche Weise Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen vermittelt wird, sagt Dorothea Jäger. Leider müsse sie noch viel zu oft tollen Projekten eine Absage erteilen: „Wir würden gern viel mehr tun, aber dazu fehlt uns das Geld.“ Für ihre eigenen Kinder wünscht sie sich, dass sie „gefestigt“ durchs Leben gehen, sich für Sinnvolles einsetzen und ein bisschen von dem zurückgeben, was ihnen die Sonnenseite, auf der sie das Glück haben zu stehen, bietet. Ihre Mutter lebt es ihnen vor. Wenn Dorothea Jäger über sich, das Leben, ihre Motivationen und Ziele spricht, tauchen Begriffe auf wie „Bodenhaftung“, „Bescheidenheit“, „Überzeugung“, „sich selbst treu bleiben“, „Glaube“ und sogar „Demut“. Bedauernd und mehr in Gedanken sagt sie: „Um uns herum gibt es sehr viel Egoismus, Gleichgültigkeit und das Bedürfnis sich darzustellen.“ Nein, eitel sei sie nicht, versichert sie, und man glaubt es der 44-Jährigen sofort. Im üppigen, brünetten Haar, das ihr locker ins Gesicht fällt, macht sich das erste Grau bemerkbar. Schminke, Schmuck und Schillerndes sind nicht ihr Ding. Schlicht und sportlich sitzt sie da und nimmt einen Schluck Bionade, Holundergeschmack. „Da hat ein kleiner Bierbrauer eine richtig tolle Idee gehabt!“ Die großartige Erfolgsgeschichte der kleinen Firma aus der Rhön gefällt und imponiert ihr. Wieder ist da dieses erwärmende Lächeln. Dorothea Jäger schwärmt von Wanderurlauben von einer Hütte oder Jugendherberge zur nächsten, gemeinsam mit Familie oder mit Freunden, und von der guten Gemeinschaft in ihrem Segelflugverein, einem Hobby, an das sie durch ihren Mann Sebastian gekommen ist. Das gemeinsame Musizieren spielt in ihrem Leben eine besonders wichtige Rolle, und mit ihrer Querflöte ist sie Teil eines kleinen Amateur-Kammernusikrios, das gelegentlich bei Familienfeiern einen Beitrag leistet. Persönliche Karriere stand für die gebürtige Hannoveranerin, die auch Stationen in England und Frankreich vorweisen kann und einige Jahre bei Daimler Benz in Stuttgart gearbeitet hat, nie oben auf der Liste. „Es war schön, dass ich auch die Möglichkeit hatte, berufliche Erfahrungen zu machen“, sagt sie. Doch als ihr Mann, ihre Schülerliebe, den sie mit 27 heiratete, ins Familienunternehmen nach Hannover gerufen wurde, ging sie selbstverständlich mit. „Mein Mann und ich haben uns immer als Team verstanden, auch wenn ich dann zuhause geblieben bin. Mit einer so großen Familie und dem Unternehmen im Hintergrund ist immer ganz viel los!“ Wie ihr Mann sind auch seine Brüder im Unternehmen, die Eltern sind noch im Aufsichtsrat mit dabei, und die Enkel als vierte Generation, werden ebenfalls schon mit einbezogen. Dorothea Jäger schmunzelt. „Wir sind ein Nischenanbieter und verstehen uns auch so. Eine typische Unternehmerfamilie: ingenieurmäßig, tüftelig. Ideen sind Trumpf. Da wird auch mal am Wochenende geschraubt und experimentiert und dokumentiert. Alle müssen ran, wenn der Großvater ruft!“ Gute Ideen haben auch die Bürgerstiftung voran gebracht. Die Einrichtung von Treuhandstiftungen war eine der besonders guten. „Mit Unterstützung der Bertelsmann-Stiftung war es uns möglich an internationalen Stiftungstreffen teilzunehmen. Dort haben wir viele interessante Impulse bekommen, unter anderem haben wir die Bürgerstiftung in Newcastle kennen gelernt und deren Treuhandmodell.“ Eine Woche durfte Dorothea Jäger in der nordenglischen Stiftung hospitieren, und dann war klar: Newcastle sollte Vorbild und Partnerstiftung für Hannover werden. Von dieser größten englischen Bürgerstiftung und ihrem zehnjährigen Erfahrungsvorsprung hat die hannoversche Bürgerstiftung vielfach profitiert – zum Wohle vieler Kinder und Jugendlicher in Stadt und Region Hannover. *Eva Holtz*

Bürgerstiftung Hannover, www.buergerstiftung-hannover.de: Gegründet 1997 in Hannover mit 75.000 Euro, Stiftungszweck: Jugend, Kultur, Soziales. 2007 betrug das Stiftungskapital gut 3 Millionen Euro. Über 20 Treuhandstiftungen befinden sich zurzeit unter dem Dach der Bürgerstiftung. Bisher wurden weit über 750.000 Euro in mehr als 200 Projekte investiert, mit dem Schwerpunkt „Zukunftsinvestition Jugend“. Neben einer professionellen Geschäftsstelle stehen zahlreiche ehrenamtliche Helfer mit speziellem Know-how zur Verfügung.

Waffelduft und Tanzrhythmen

Durch Köthenwald zieht der appetitanregende Duft von frischgebackenen Waffeln: Es ist wieder „Waffel-Café“. Viermal im Jahr lockt dieses Ereignis bis zu 200 Bewohner ins Dorfgemeinschaftshaus (DoG), viele von ihnen sind Stammgäste und wahre Waffelfans. Für 50 Cent gibt es diesmal Mandel-, Schokoladen-, Butterwaffeln und Waffeln mit Erdbeeren. Wer's mag, mit dick Puderzucker oben drauf, dazu Kaffee oder Tee ... Im DoG, dem Veranstaltungszentrum des Klinikums in Köthenwald, ist kaum noch ein Platz frei. Mit schmissiger Tanzmusik und alten deutschen Schlagnern sorgt die Waffel-Café-Combo für Stimmung. Auf der Bühne wie immer: Heinz Zawacki mit dem Akkordeon, diesmal unterstützt von den Sängern Monika Noworacki und Waldemar Kriechbaum. Die drei Bewohner musizieren voller Inbrunst, unermüdlich und ordentlich laut. Sie spielen sogar Wunschlieder und haben anscheinend selber den allermeisten Spaß an ihrem Auftritt. Seit drei Jahren gibt es das Waffel-Café im Dorfgemeinschaftshaus, und es ist zu einer festen, sehr beliebten Einrichtung geworden. Sechs Mitarbeiter des Rudolf-Wahrendorff-Hauses, der Sozio- und Kaufmännischen Arbeitstherapie organisieren es zusammen mit sechs Bewohnern. Sie suchen die Rezepte aus (immer mal neue), kaufen gemeinsam ein, und spielen für einen Nachmittag „Café“. Vor dem Verkaufstresen bilden sich immer wieder lange Schlangen, und die Bewohner und Mitarbeiter in der Küche kommen mit dem Waffelbacken kaum nach. Auch die Servicekräfte haben mit Abräumen und Spülen alle Hände voll zu tun. Tragende Stütze in der Küche ist Aurelie-Margot Pagel. In einer blütenweißen Schürze steht sie an einem der Waffelisen: „Ich bin immer dabei als Bäckerin, und die schöne Schürze habe ich mir gekauft, damit ich auch schick aussehe“, erklärt sie. Mit ihrem Mitbewohner Jens Strebel ist sie ein eingespieltes Team. Die zwischenzeitliche Hektik in der Küche bringt die beiden Waffelbäcker nicht im geringsten aus der Ruhe. Auch Rolf Weiner nimmt sich Zeit für einige Erklärungen: „Ich setz den Kaffee auf und räum das Geschirr weg, und die Frauen waschen es ab. Es gefällt mir sehr hier, und ich arbeite hier sehr gern.“ Waffeln isst er aber nicht, sagt er: „Die setzen bei mir zu schnell an. Ich halte auf meine Figur und bin leidenschaftlicher Radfahrer!“ Stammgast Hermann Schütz dagegen lässt sich die Waffeln draußen im Garten schmecken. *Eva Holtz*

Mit Leidenschaft bei der Arbeit: Aurelie-Margot Pagel und Jens Strebel.

Foto: Holtz



Neue Forschungsergebnisse auf dem 3. ZNS Frühjahrskolloquium für Ärzte



Foto: Giesel

Zum dritten Mal gab es im Klinikum Wahrendorff das „ZNS Frühjahrskolloquium“, und es bot ein buntes Programm aus Neurologie und Psychiatrie. Organisator Chefarzt Dr. Wolfgang Becker konnte rund 60 niedergelassene Allgemeinarztmediziner, Neurologen und Psychiater im DoG in Köthenwald, dem Veranstaltungszentrum des Klinikums, begrüßen.

Es ging um Neuroleptika in der Psychose-Therapie, um aktuelle Entwicklungen bei der Medikation von Epilepsie-Erkrankungen, um Formen der Demenz und um die Einstellung von Patienten gegenüber einer psychotherapeutischen Behandlung – abhängig von der jeweiligen Kulturzugehörigkeit. Professor Dr. Hans-Peter Volz (Ärztlicher Direktor Krankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin – Schloss Werneck) stellte neueste Studien zu Schizophrenieerkrankungen vor. Über verschiedene Zeiträume war die Wirksamkeit verschiedener Neuroleptika untersucht worden, ebenso der oft ungünstige und schwere Verlauf der Krankheit, und man stellte u. a. Veränderungen bestimmter Hirnregionen und die Abnahme der Hirnsubstanz insgesamt fest. „Eindeutig festzustellen war u. a., dass es bei Kindern mit Schizophrenie einen besonders heftigen und schnellen Verlauf gibt. Oft ist die Psychose bei ihnen auch mit starken autistischen Tendenzen verbunden!“ Volz sprach auch unerwünschte Nebenwirkungen an: „Bei einigen Mitteln ist die Gewichtszunahme bei den Patienten sehr hoch. Außerdem gibt es Mundtrockenheit, Schwindel und Schläfrigkeit, mitunter Kopfschmerzen, Schlafstörungen und Übelkeit.“ Dann drehten sich Fragen und Antworten um Themen wie „Plasmaspiegel“, „Rezeptoren“ oder „D-2-Blockaden“, bevor Neurologe Dr. Manfred Eikenbusch seine Kollegen über aktuelle Erkenntnisse in der Epilepsie-Therapie informierte. Auch hier seien die Nebenwirkungen für die Patienten häufig so belastend, dass sie die gut wirksamen Medikamente absetzen und damit mitunter schlimme Folgen riskierten, so der Oberarzt von der Neurologischen Klinik im Allgemeinen Krankenhaus Celle. Etwa die Hälfte aller Epilepsiekranken würden nach einiger Zeit ihre Präparate nicht mehr einnehmen. „Sehr bedauerlich“, findet das der Arzt, denn: „Epilepsie beginnt oft schon im Kindesalter, und die Medikamente müssen unbedingt kontinuierlich eingenommen werden.“ sagte Eikenbusch, der sich besonders mit dem Problem von Epilepsie und Schwangerschaft beschäftigt. Rund 200 an Epilepsie erkrankte Frauen werden pro Jahr in Deutschland schwanger, sagte er. Sein Fazit: „Gute ärztliche Begleitung und richtige Medikation vorausgesetzt, muss man keiner von ihnen vom Kinderwunsch abrateln!“ 85 bis 90 Prozent der erkrankten Frauen würden ein gesundes Kind zur Welt bringen. Zusammen mit „der Pille“ dürften allerdings manche Epilepsie-Medikamente nicht eingenommen werden. Problem: „Zum Thema Schwangerschaft und Epilepsie gibt es ebenfalls noch kaum Studien. Ich berate Sie aber gern“, bot er seinen Kollegen praktische und erfahrene Hilfe an. Reza Fazaeli, Fachreferent einer Pharmafirma, berichtete über den Einsatz von Medikamenten bei Demenzerkrankungen. Er stellte Studien und Veröffentlichungen vor, in denen die Wirksamkeit spezifischer Substanzen nachgewiesen worden ist. Sie gäben dem Arzt die Möglichkeit, patientenorientierte Entscheidungen treffen zu können, so Fazaeli. Eine enge Verzahnung von wissenschaftlichen Untersuchungen und der täglichen Behandlungs- und Pflegepraxis führe gerade bei Patienten mit Alzheimerdemenz zu besseren Ergebnissen: „Die Medikamente haben unterschiedliche Wirkweisen, die der Arzt, wie immer, genau kennen muss.“ Über unterschiedliche, kulturabhängige Einstellungen gegenüber psychotherapeutischer Behandlung sprach Güler Akgül, Ärztin der Abteilung „Allgemeinpsychiatrie“ des Klinikums Wahrendorff. Im Rahmen ihrer Doktorarbeit hatte sie Unterschiede zwischen Deutschen und Türken bei der Inanspruchnahme von psychotherapeutischer Hilfe untersucht. Ergebnis: „Menschen, die kulturell türkisch geprägt sind, haben eine negativere Einstellung zur Psychotherapie als deutschstämmige. Je mehr sich Migranten in Deutschland kulturell integrieren, umso weniger skeptisch stehen sie einer Psychotherapie gegenüber“, so Akgül, die selbst Türkin ist. Skepsis, geringes Wissen um Therapiemöglichkeiten und Angst vor Stigmatisierung seien die Gründe für die Ablehnung. Die Schlussfolgerung der Ärztin: „Gerade Migranten brauchen eine viel bessere Information.“ *Eva Holtz*



Foto: privat

Frisch qualifizierte Führungskräfte

In der Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH (APS) haben 16 Teilnehmer die Weiterbildung zur „Verantwortlich leitenden Pflegefachkraft“ erfolgreich abgeschlossen. Damit sind sie künftig Führungskräfte und befähigt, Wohnbereiche zu leiten und Auszubildende anzuleiten. V. l. n. r., unten: Mathias Bökel, Andrea Bergmeier, Silke Krone, Dennis Thiele. Mitte: Judith Broschinski, Gabriele Troitzsch, Christina Panse, Sieglinde Steinke (Haus im Garten, Schaeßel), Kerstin Grimm, Ivonne Matuschek, Sophia Weiner, Christiane Ringhoff-Kardass (Kursleiterin), Ursula Nacke (Leiterin der Weiterbildung), Annette Nerbas-Winter. oben: Dennis Landsberg, Frank Harder (Charlottenhof, Badenhausen), Björn Hellwich, Detlef Brock (alle anderen: Klinikum Wahrendorff). *Ursula Nacke*



Am 1. Mai: Dorfplatz-Einweihung in Köthenwald. Foto: Hillena Schümann

- Aalglatt** (Bügelstube) Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11 / 84 89 53–18, Mo bis Fr 9 bis 15 Uhr, Susanne Strebst
- Ambulante Psychiatrische Betreuung** Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Karina Bunkus, T. 05 11 / 84 89 53–10
- Ambulanz Suchtmedizin** Sprechstunde in Ilten, Donnerstags 13.30 bis 17 Uhr, Terminvereinbarung: Tel. 051 32 / 90–24 65
- Ambulanz Suchtmedizin** Sprechstunde für Migranten u. Angehörige, Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 0511/8489 53–0, Ansprechpartner: Herr Garan
- APS – Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH** Karlshuber Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartnerin: Ursula Nacke, Tel. 05 11 / 86 47 52
- APS – Betreuer- und Angehörigenfortbildung** zu versch. Psychiatrie-Themen, (regelmäßig u. kostenlos), Institut f. Aus-, Fort- u. Weiterbildung, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Auskünfte: Ursula Kretz, Tel. 051 32 / 90–22 22
- Bistro Sympatico** Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11 / 84 89 53–15, Mo bis Fr 8 bis 20 Uhr, Sa u. So 11.30 bis 17 Uhr, ab 12 warme Küche, Slavia Oheim
- Café Artig** Voßstr. 41, 30161 Hannover-List, Tel. 05 11 / 394 34 96, Di bis Do 10 bis 18 Uhr, Fr 10 bis 22 Uhr, Sa u. So 18 bis 18 Uhr (tägl. Bustransfer von/nach Köthenwald), Ansprechpartner: Gerd Hoel
- Café Kuckucksnest** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32 / 90 25 14, Mo bis Fr von 8 bis 20 Uhr, Sa, So und Feiertags 11 bis 20 Uhr, Betti Becht
- Dorff-Gärtnerei** – eigener Anbau! – Waragasse 3, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32 / 90–25 95, Mo bis Fr 8 bis 17 Uhr, Sa 8.30 bis 12.30 Uhr, Annegret Schmidt
- Dorff-Laden** (Second-Hand, 96-Fanshop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32 / 90–25 58, Mo bis Do 8 bis 16 Uhr, Fr 8 bis 18 Uhr, Sa 9 bis 12 Uhr
- Epilepsie Selbsthilfegruppe** Café Artig, Voßstraße 41, 30161 Hannover-List, Tel. 05 11 / 394 34 96, jeden ersten Freitag im Monat um 19 Uhr, Kontakt über: Martin Rumpf, Tel. 051 36 / 89 27 00 und Klaudia Bade, Tel. 05 11 / 66 90 88
- Fahrradwerkstatt** Waragasse 31, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32 / 90–27 12, Mo bis Fr 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr, Lothar Brand, Stefan Löwe
- is' ja pflege celle** Heese 18, 29225 Celle, Tel. 051 41 / 90–27 10, Monika Graesch, Mo bis Fr 7.30 bis 16 Uhr
- Kaffeerunde für „Ehemalige“ und andere Interessierte** jeden Do um 16 Uhr in der Klinik im Park 1, Wilhelm-Dörriesstraße, 31319 Ilten, Auskünfte über: Tel. 051 32 / 90–24 95, Hans-Martin Pöhlmann
- Kunstwerkstatt Köthenwald** Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Mo bis Do 12 bis 18 Uhr, Sonntag 13 bis 18 Uhr, Annette Lechelt, Tel. 051 32 / 90–28 75
- Medikamenten- und Alkoholprobleme** – Frauengruppe, Treffen jeden Dienstag, 17 bis 18.30 Uhr, Klinik im Park 31319 Ilten, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, Ansprechpartnerinnen: Cornelia Steitz, Gund Morreale, Tel. 051 32 / 90–24 95, Regina Tegtmeyer, Tel. 051 32 / 90–23 06
- Sorgentelefon** gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800–8459390
- Tagessstätte Parkstraße** Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Ansprechpartnerin: Yvonne Gruczkin, Tel. 051 32 / 502 79 57
- Tischlerei** Waragasse, 31319 Köthenwald, Mo bis Fr 7.15 bis 16 Uhr, Lars Müller, Tel. 051 32 / 90–25 43
- Türkische Angehörigengruppe** Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ali Polat u. Sultan Erdogan, Tel. 05 11 / 84 89 53 30
- Veranstaltungs-Service** Miete von Räumen für Veranstaltungen, für 20 bis 200 Personen (Stitzplätze), Service und Restauration auf Wunsch inklusive, Auskünfte über: Nicole Koschinski, Tel. 051 32 / 90–22 02

Verrückt ...?



Was ist ein Promi?

Patrick Hekrens (23): Ich wäre gern Gouverneur in Amerika, so wie Arnold Schwarzenegger. Weil mich Politik interessiert, vor allem das Wirtschaftliche. Wie ich die Politik im Moment finde? Ach, das seh ich ganz locker ... Paris Hilton find ich auch klasse. Die ist so attraktiv und so hübsch. Ich selber wäre nicht gern berühmt. Ich muss mich nicht immer im Fernsehen sehen. So geht es mir im Alltag viel besser!

Wolfgang Kloss (49): Mich beeindruckt Charles Bukowski, der Schriftsteller. Und dann finde ich den Harald Juhnke gut, dass der sich so lange gehalten hat. Dass der immer wieder einen getrunken hat und trotzdem immer wieder auf die Füße kam. Ich habe auch schon einige mitgemacht, schneidige Monate auf der Entgiftungsstation ... Eigentlich wollte ich immer Pfleger werden. Ich bin jetzt über halbes Jahr trocken, dadurch bekommt man ein gesteigertes Selbstwertgefühl. Ich hab vielen Leuten geholfen, mit sich selbst zurecht zu kommen. Das wussten die alle und kamen dann zu mir.

Impressum is' ja iten!

Herausgeber: Klinikum Wahrendorff GmbH
Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Texte: Eva Holtz
Layout: Uml[rysch, Petra Laue, Matthias Höppener-Pidus
Fotos: Joachim Giesel, Max Grönert, Eva Holtz, Mehtap Thiel, Hillena Schümann
Anschrift der Redaktion: Klinikum Wahrendorff, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Schinde, Tel. 051 32 / 90 22 50, Fax 051 32 / 90 22 66
Internet-Seite: www.Wahrendorff.de
e-mail: info@wahrendorff.de
is' ja iten! erscheint vierteljährlich
Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

is' ja iten!

12. JAHRGANG

DAS PORTRÄT
Dorothea Jäger

AMBULANTE BETREUUNG
Sahin Akkus

10. JAHRE TRAUMATHERAPIE
Jubiläumssymposium

PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?



Heinz Lemm besucht seinen Sohn Andreas alle sechs Wochen in Ilten. Dann ist Zeit für ausführliche Gespräche, Kaffee und Kuchen.

Foto: Giesel

„Vor allem Friedlichkeit, Sauberkeit und Ordentlichkeit!“

Vater und Sohn verbinden das Angenehme mit dem Nützlichen und gehen wie immer ins Café Tessen in Ilten. Mit dem Zug ist Heinz Lemm wieder einmal aus Berlin angereist, um Sohn Andreas zu besuchen, mit ihm alles Wichtige zu besprechen und um mit Heimleiterin Christa Eller-Gerwin zu klären, was anliegt. Der 82-jährige kümmert sich ehrenamtlich um Aufenthaltsbestimmung und Gesundheitsfürsorge seines Sohnes, eine amtlich bestellte Betreuerin ist für die Vermögenssorge zuständig. Alle sechs Wochen besucht der Vater seinen Sohn, der im Rudolf-Wahrendorff-Haus in Ilten lebt.

„In Berlin gab es nichts, was meinen Vorstellungen entsprochen hat“, sagt Heinz Lemm. Nur Alten- und Pflegeheime seien ihnen angeboten worden, mit lauter alten und dementen Patienten, erzählt der Vater. Dann habe er den Tipp mit Wahrendorff bekommen, sich die Einrichtung angesehen und als passend für seinen Sohn empfunden. „Das war aber eine komplizierte Sache, bis er endlich hier war!“

Trotz seines Alters nimmt der alte Herr die zweistündige Fahrt von Haus zu Haus gern in Kauf. Hauptsache Andreas fühlt sich wohl und ist gut betreut. Ruhe, Frieden, Sauberkeit und Ordentlichkeit braucht er, sagt Andreas. „Vor allem Friedlichkeit! Was hört man da sonst alles! Manche sind ja schnell mit der Faust! Sogar in unserem Haus hat schon jemand vom Personal was weggenommen!“ Andreas selbst fühlt sich sicher in seinem Doppelzimmer, zusammen mit einem älteren Herrn. „Das passt sehr gut“, findet der 49-Jährige, „ruhig ist er und ordentlich auch. Man muss den Schrank aufmachen, ein Griff, und man hat, was man sucht.“

Heinz Lemm nimmt eine Gabel von seinem Frankfurter Kranz – den schätzt er bei Tessen besonders – und nippt am Kaffee. Sein Sohn hat sich heute für Käseorte entschieden. „Obstuchen esse ich auch sehr gern, trockenen eher weniger“, erklärt Andreas Lemm. Er leidet unter einer schwerwiegenden Persönlichkeitsveränderung nach einem Korsakow-Syndrom. Alkohol und Valium waren über Jahre seine

ständige Begleitung gewesen. Irgendwann hat er seinen Job bei der Tankstelle verloren und rutschte komplett ab. Das Kurzzeitgedächtnis funktionierte nicht mehr, er hatte Gleichgewichtsprobleme, wurde aggressiv, verwahrloste und litt unter schlimmsten Mangelerscheinungen, weil er sich nicht mehr richtig ernährte. Chaos in der Wohnung, Mietrückstände und eine anstehende Räumungsklage – das Leben war komplett aus den Fugen geraten. Eine ganze Zeit hatte er seinen Zustand vor dem Vater verheimlichen können. Beinahe im letzten Moment bekam der mit, was los war und griff ein. Im Krankenhaus wurde der Sohn am Tropf wieder aufgepäppelt und anschließend im Klinikum Wahrendorff psychiatrisch behandelt.

Heinz Lemm macht sich Vorwürfe, dass er die Situation seines Sohnes nicht früher erkannt hat: „Er war schon zwei Jahre arbeitslos. Ein Jahr früher, und es wäre zu diesem Zustand nicht gekommen!“ Er gibt zu, komplett überrascht worden zu sein von dem, was mit seinem Sohn passiert ist. „Er wollte mir immer nacheifern. Er wollte fehlerlos sein. Es klappte aber nicht“, sagt der frühere Leitende Angestellte. Er habe lernen müssen, die schwierige Situation zu akzeptieren, sagt der alte Herr. Leicht war das nicht für ihn. Heute geht er sehr offen mit den Ereignissen um. „Alles andere wäre doch Selbstbetrug!“

Seitdem arbeitet Lemm sen. in einem Berliner Betreuungsverein und hat viele schwere Schicksale kennen gelernt. „Es kann jeden treffen! Manche sind hoch intelligent, haben ein normales Leben geführt – und dann passiert etwas ...! Das ganze Thema ist in der Öffentlichkeit viel zu wenig bekannt. Da ist noch viel Aufklärungsarbeit nötig! Ich stehe dazu, dass ich meinen Sohn betreue!“ Er hat sich schon viele Gedanken darüber gemacht, warum es mit Andreas so gekommen ist. Natürlich habe er Fehler gemacht, sagt der 82-Jährige. Aber wer macht keine? „Wenn es da eine Schuld gibt, muss ich mit ihr leben“, sagt er schlicht. Im Betreuungsverein hat er erfahren, wie groß die Probleme rund um psychische Erkrankungen sind. Ihm selber habe die Arbeit dort sehr geholfen, sagt er. „Heute ist es eine Selbstverständlichkeit für mich, und es tut mir gut, dort so aktiv zu sein. Dabei wird einem klar, dass es ein gesellschaftliches Problem ist, das viel größer ist, als man wahrnimmt!“

Eva Holtz

„Der Hosenscheißer soll den Schnabel halten!“

20 Jahre lang lebte Sahin Akkus in psychiatrischen Einrichtungen, geschlossen, offen, in Wohngruppen – immer wieder akut krank. Seit zwei Jahren hat er eine eigene Wohnung. Die Ambulante Psychiatrische Betreuung des Klinikum Wahrendorff hilft ihm erfolgreich, sein Leben zu bewältigen.

Was manisch-depressiv ist? „Man geht ab wie die schnellste Rakete und keiner kommt gegen einen an. Man ist immens redigewandt, hat immense Power. Eine Grenze kennt man nicht und traut sich alles zu. Man würde einen Jumbo fliegen und Formel 1 fahren und hätte gute Chancen, zu gewinnen.“ Dann sollte man bloß kein Geld in die Hand kriegen, sagt Sahin Akkus. Ohne einen Führerschein zu besitzen, ist es ihm gelungen, ein Auto zu kaufen. Damit ist er auf der Autobahn von Hannover nach Helmstedt gebreitet, mit 260 km/h. 15 Riesen (15.000 €) Schulden hat er seitdem.

„Die Manie ist ein saugutes Gefühl, aber innerhalb kürzester Zeit sitzt man dann wieder im tiefsten Keller. Daran möchte ich mich nicht erinnern!“ sagt der 45-Jährige. Für Menschen, die einem nahe stehen, seien beide Phasen sehr belastend. „Die nehmen Abstand, und man selber merkt erst mal gar nicht, dass man krank ist.“ Einen Selbstmordversuch hat er hinter sich, eine vierjährige Bewährungsstrafe und die hohen Schulden. Sein Tipp an Angehörige: „Sie sollten sich nicht abwenden, wenn einer schwierig wird! Je früher man eingewiesen wird, umso besser kann geholfen werden! Ich bin viel zu hoch gefahren, und es gab keinen, der mich bremsen wollte. Man hat es auf meinen Charakter geschoben.“ Schmerzlich hat er erfahren müssen was mit ihm passiert, wenn er nicht regelmäßig seine Tabletten nimmt, der nahenden Depressionen keine Beachtung schenkt und sich nicht sofort in eine Klinik begibt, sondern sich immer mehr in die Krankheit hineindrehen und dann ausrastet.

Mit 26 wurde Sahin Akkus das erste Mal in die Psychiatrie eingewiesen, geschlossen. Zehn verschiedene Medikamente habe man ihm gegeben, gesabbert wie ein Baby hätte er daraufhin. „Das hätte einen Elefanten umgehauen! Aber ich bin noch gerade gegangen“, sagt er stolz. Auslöser waren meist Beziehungsprobleme. „Wenn mit meinen Partnerschaften alles o. k. lief, ging’s mir auch gut. Wenn die Beziehung Ende – dann ... Naja, jeder verarbeitet das anders.“ Dann kam es vor, dass er Leute, die ihm dumm kamen, ein „bisschen gestreichelt“ hat. Das hat ihm die Bewährungsstrafe eingetragen. Trotzdem: Ohne Frauen funktioniert’s nicht, meint er. „Na, ich bitte Sie! Wofür halten Sie mich! Mit Frauen kann’s nicht, ohne geht aber auch nicht ...“ Er zeigt stolz auf die Fotos an der Wand, die ihn als gutaussehenden, athletischen jungen Mann zeigen. Nein, nicht mit einer Freundin, mit Schwester, Nichte und Neffe. „Die eine Schwester ist Lehrerin für behinderte Kinder!“

Geboren sei er unter der roten Flagge, sagt Sahin Akkus, und es klingt würdevoll und selbstbewusst. Über dem alten braunen Ledersofa, auf dem er mächtig und breitbeinig sitzt, ist die Wand mit einer türkischen Flagge geschmückt. Er war 12 Jahre alt, als er zusammen mit dem Vater der Mutter und Schwester nach Deutschland folgte. „Das war schwierig. Alles fremd. Ich konnte kein Wort Deutsch. Hab in der Schule viel Prügel bezogen und auch ausgepeit.“ Trotzdem hat er den erweiterten Realschulabschluss geschafft und dann eine Lehre als Bauschlosser absolviert. Mit 16 hat er Teakwondo und Taiboxen gelernt und 15 Jahre leistungsmäßig betrieben. Um sich zu verteidigen, sagt er. „Ich hab nicht nur auf dem Bau gearbeitet, auch im Sicherheitsdienst als Türsteher vor Discos und als Parkplatzdienst, auch drei Jahre als Gebäudereiniger. Deimal hab ich komplett neu angefangen, weil ich alles verloren hatte. Ich war immer wieder krank geworden. Immer Beziehungsprobleme. 30 Kilo hab ich nach und nach zugelegt. Jetzt bin ich Rentner.“

Auf Türkisch herrscht er einen seiner drei Wellensittiche an, den Grünen, der fast ununterbrochen krakelt. „Ja klar, das muss er verstehen! Sehen Sie, jetzt hält der kleine Hosenscheißer den Schnabel!“ Diesen hat er erst drei Wochen und muss den Rabakuen noch auf Vordermann bringen, entschuldigt er ihn. Am liebsten hätte Sahin Akkus Pferde und Hunde und alle möglichen Vieher, eine Vogelvoliere, einen Bauernhof, eine Arche Noah ... „Aber außer drei Wellensittichen kann ich mir nichts leisten.“



Sahin Akkus betreut liebevoll seine drei Wellensittiche.

Foto: Giesel

Seit zwei Jahren bewohnt er in Lehrte eine eigene kleine Wohnung und hat sich stabilisiert. Unterstützt und begleitet wird er durch die „Ambulante Psychiatrische Betreuung“ und hat seine feste Betreuungskraft: Karin Sternkopf. Einmal pro Woche ist die Ergotherapeutin für eine Stunde bei ihm. Sie bringt ihm das eingeteilte Geld, bespricht mit ihm Kümernisse und alltägliche Probleme, gibt ihm Ernährungstipps und macht ihn auf Defizite in der Haushaltsführung aufmerksam. Er weiß: „Ich kann nicht mit Geld umgehen. Ich gebe es ihr, und sie gibt es mir wieder. Sie ist mein Kummerkasten, meine Therapeutin, meine Entlastung und fürs Emotionale zuständig. Mit ihr kann ich sprechen und einkaufen ... Aber kochen tu ich selber!“ „Vor allem muss er seine Befindlichkeiten bei mir lassen können und sie nicht in sich reinfressen“, schaltet sich Karin Sternkopf ein. Sonst entstehe leicht Aggression und in der Folge wäre ein Klinikaufenthalt unvermeidlich. „Herr Akkus eckt mit seiner bollerigen Art oft an und macht den Menschen Angst.“

Der große, kräftige Mann verzieht das Gesicht und macht eine Grimasse. Er ist mit dieser Erklärung nicht einverstanden: „Ich bin ein direkter Mensch. Das ist in Deutschland nicht gern gesehen. Handgreiflich ist nur mein letztes Mittel! Ich streichle die Leute nur. Die fallen dann um!“ Er tut erstaunt, kokettiert mit seiner Kraft und macht sich auch ein wenig lustig, über sich selbst, seine Situation, das Leben ... Knast würde ihm nichts ausmachen, sagt er. Außer dem Essen hat ihn an der Psychiatrie auch nichts weiter gestört. „Da koch ich lieber selber!“ Im Übrigen käme es doch nur drauf an, ob man da drin frei sei, sagt er und tippt an seine Stirn.

Am liebsten würde er wieder in seinem Beruf arbeiten, verrät er: „Wenn mich Stahlstücke sehen, fangen sie an zu weinen, weil sie wissen, dass ich für sie da bin!“ Diesen Monat noch will er anfangen, Bewerbungen zu schreiben und „Frau Karin“ soll ihm dabei helfen.

Eva Holtz

Vertrauen und Sympathie sind Grundpfeiler der Arbeit

Karin Sternkopf, Ergotherapeutin und freiberufliche Mitarbeiterin der Ambulanten Psychiatrischen Betreuung der Klinikum Wahrendorff GmbH: „Unsere Betreuung soll vermeiden, dass psychisch kranke Menschen in Einrichtungen müssen. Viele von ihnen haben noch sehr viele Fähigkeiten. Solange sie ihren Haushalt einigermaßen führen können, helfen wir ihnen in allen Lebensbereichen, beim Umgang mit Behörden, bei der Koordination und Begleitung zu verschiedenen Hilfen und bei allen praktischen Alltagsproblemen. Oft gibt es auch noch eine Suchterkrankung, um die man sich kümmern muss. Der wichtigste Teil unserer Arbeit ist der zwischenmenschliche Kontakt und das Trainieren von Tagesstruktur. Bei den meisten Klienten ist außerdem die Kontaktfähigkeit stark eingeschränkt. Das alles fördern wir. Herr Akkus braucht vor allem eine gesunde Ernährung und sollte sein Gewicht reduzieren. Er muss lernen, mit seinem Geld zu haushalten, und ich hoffe, dass er seine Belastbarkeit steigern kann, um tatsächlich wieder auf dem 1. Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Grundsätzlich gilt: Unsere Arbeit funktioniert nur, wenn das Verhältnis zum Klienten von beiderseitigem Vertrauen und Sympathie getragen ist. Deshalb sagen wir: Ein Klient muss jederzeit seine Betreuungskraft wechseln können.“

Türkisches Teehaus führt zu „Türk Bakım Evi“

Mit ihrem „Türkischen Teehaus“ hatte die Aufnahmestation 3 den dritten Preis im Wettbewerb „Unser Dorff soll schöner werden“ gewonnen. Die Mitarbeiter waren sich schnell eing, was mit dem Preisgeld von 1.000 Euro passieren sollte: Eine beispielhafte migrantenspezifische Einrichtung wollte man sich gemeinsam ansehen. Aber wo? Fast ebenso schnell stellte sich heraus, dass es davon nicht viele gibt. Dass vielmehr die eigene Station mit ihrem Migrantenprojekt zu den Vorreitern gehört. Nach einigen Recherchen viel die Wahl auf „Türk Bakım Evi“, ein Seniorenpflegeheim in Berlin-Kreuzberg. Es soll die erste und einzige türkische Pflegeeinrichtung dieser Art in Deutschland sein: Die Verständigung erfolgt überwiegend in der Muttersprache der Bewohner, in Türkisch, Arabisch und Kurdisch. Dass Angehörige aktiv in die Pflege einbezogen werden, ist dort Alltag. Es gibt landestypische Küche, und türkischsprachige Radio- und Fernsehsender. Ein großzügiger Gebetsraum steht zur Verfügung und wird rege genutzt. Man feiert alle wichtigen türkischen Feste und bezieht auch bei deren Organisation die Angehörigen ein. Musik- und Folkloreabende finden ebenfalls regelmäßig statt. Um auf die kulturellen Erfordernisse mit derart maßgeschneiderter Betreuung antworten zu können, ist in „Türk Bakım Evi“ der Personalschlüssel für die Sozialarbeiter erhöht worden.

Und obwohl der Bedarf groß und viele Migrantenfamilien mit der Betreuung ihrer Familienmitglieder komplett überfordert sind, zögern sie, diese in einer professionellen Einrichtung unterzubringen. Wenn sie es überhaupt tun, sind langwierige Verhandlungen im Vorfeld die Regel. Deshalb gehen Mitarbeiter von „Türk Bakım Evi“ in Cafés, Moscheen und Vereine und informieren und klären auf. Umgekehrt waren sie natürlich auch sehr am Migrantenprojekt des Klinikum Wahrendorff interessiert. So könnte diese „Türkische-Teehaus-Reise“, die auf Einladung der niedersächsischen FDP-Fraktion auch noch einen Reichstagsbesuch beinhaltete, der Beginn einer spannenden Beziehung zwischen Migranten-Projekten sein.

eva



Das siegreiche Team von der Aufnahme 3 geht mit dem Preisgeld auf Berlinfahrt. Foto: Thiel

„Viel gelernt. Vor allem Gelassenheit.“

Geschichten, Ereignisse und Entwicklungen in zehn Jahren „Trauma-Symposium“ und Traumatherapie im Klinikum Wahrendorff – damit starteten die Organisatoren Dr. Wolfgang Becker und Renate Laskowski. Sowohl Chefarzt wie Leitende Psychologin nutzen das „10. Symposium Posttraumatische Belastungsstörung“ für einen Rückblick: „Viel erlebt. Viel gelernt. Vor allem Gelassenheit.“

Vor rund 350 Teilnehmern sprach Privatdozent Dr. Martin Sack, Oberarzt der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie rechts der Isar, München, über die Last, die der Körper traumatisierter Patienten zu tragen hat. Traumatische Erlebnisse in der Kindheit sind nicht nur für psychische Leiden verantwortlich, sondern – und das ist bisher wenig bekannt – auch Ursache körperlicher Krankheiten, wie Diabetes, Herz- und Knochenkrankheiten, Übergewicht, heftige Infekte, diffuse schwere Schmerzzustände, Immunschwächen und Autoimmunkrankheiten.

„Trauma ist keineswegs ein Modethema, wie sogar manche Kollegen und auch viele Gesundheitspolitiker meinen. Trauma ist ein Thema, das man sehr ernst nehmen muss“, sagte Sack. „Wenn der Körper zum Opfer, zum Objekt wird, hat das schlimme Folgen, die schlimmen bei sexuellen Traumata.“ Je früher in der Kindheit und je zahlreicher die traumatischen Belastungserlebnisse (körperlicher und sexueller Missbrauch, Vernachlässigung, schlimmes Familienumfeld ...), umso vielfältiger, tiefer und schwerwiegender sind später die Erkrankungen. Vor allem bei Borderline-Patienten hat er es immer wieder erlebt: Sie können Gefühle weder wahrnehmen noch beschreiben, sind innerlich erstarrt, lehnen den eigenen Körper ab und ekeln sich sogar vor ihm. Sie empfinden einerseits keinen Schmerz, wenn sie sich erheblich verletzen, sind andererseits permanent z. B. von Rückenschmerzen geplagt, hören Stimmen und fühlen sich „besessen“. „Dann ist es ganz wichtig, ihnen klar zu machen, dass sie nicht verrückt sind. Dass dies von Traumata herrührt, an die sie sich erinnern und sie bearbeiten müssen.“

Bei einigen Patienten seien die Folgen so schwerwiegend, der Ekel vor dem eigenen Körper so groß, dass sie jeden Kontakt mit ihm vermeiden: Sie trinken und essen nicht, waschen und pflegen sich nicht mehr. Bei körperlichen Erkrankungen, die auf Traumata beruhen, bewirken selbst die gängigen Medikamente häufig keine Besserung. Da helfe nur eines, so der Experte: „Die schlechten Körpererinnerungen müssen wieder ‚verlernt‘ werden!“

Erster Schritt dabei sei immer das Erinnern, Ausprechen und Nacherleben. „Das hat oft starke Affekte zur Folge. Doch diese befreienden Reaktionen sind gut“, so Sack. Der Patient müsse seinen Ekel „auskotzen“, die Wut spüren; fühlen, dass er nicht mehr hilflos ist, sondern aktiv werden kann. „Im Gedächtnis unseres Körpers ist noch vieles vom Täter verankert und wird ständig wiederholt. Das muss ausgelöscht werden. Nur so gelangt ein Patient über Angst, Scham, Hilflosigkeit und Schuldgefühle hinweg.“ Manchmal seien es kleine Dinge, die helfen und Kraft vermitteln: „Eine Patientin entdeckte, dass sie sich innerlich stabilisiert, wenn sie ihre Füße gegen einen Halt stemmte.“ Die Arbeit am und mit dem Körper habe in der Traumatherapie einen hohen Stellenwert, so Dr. Martin Sack.

Und genau darum ging es im Vortrag von Sozialpädagogin und Körpertherapeutin Rost Nussgräber, die in der Klinik für Psychosomatische Medizin in Bad Grönenbach im Allgäu, überwiegend mit Frauen arbeitet. „Traumatisierungen sind Verletzungen an Körper, Leib und Seele – auf allen Ebenen. Sie haben Dauerstress und Daueranspan-

Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze



Der neu gewählte Vorstand inklusive der Beiratsmitglieder Dr. Matthias Wilkening und Alfred Jeske.

„Ich gebe ehrlich zu, wir waren nicht zu fleißig“, gestand der Vorsitzende der Wahren Dorff Freunde, Martin Kind, passend zum strahlenden Wetter und leitete damit schmunzelnd die Mitgliederversammlung und den Tätigkeitsbericht des Vorstandes ein. „Wir hatten nur zwei Vorstandssitzungen, aber die waren sehr effizient.“ Viele Initiativen seien im vergangenen Jahr unterstützt worden, im Mittelpunkt das wissenschaftliche Forschungsvorhaben „Schattenhaus“, zusammen mit der Medizinischen Hochschule Hannover. Dr. Matthias Wilkening, Beiratsmitglied und Chef des Klinikum Wahrendorff, berichtet Näheres über das „Schattenhaus“ (is) ja ilten! und dankte dem Förderverein für die Bereitstellung der Mittel. „Die Ergebnisse werden uns wichtige Erkenntnisse für die Behandlung schizophrener Patienten liefern“, so Wilkening.



sentieren konnte, fanden ebenso einhellige Zustimmung wie die Wiederwahl des Vorstandes, aus dem sich nur Doris Klawunde aus Zeitgründen verabschiedet hatte. „Wir anderen sind gern weiter dabei und versprechen Ihnen, dass wir es auch in den kommenden drei Jahren ordentlich machen werden“, versprach der Vorsitzende, und das war ganz im Sinne seiner Vorstandskollegen, Camill von Dungen, Dr. Jürgen Schwermann (Verlagsmanager) und Traute Peukert.

eva

Veranstaltungen im Dorff-Gemeinschaftshaus (DoG) oder im Park von Ilten:

- 7. September ab 11 Uhr: Jazz im Park
- 14. September ab 11 Uhr: Jazz im Park
- 19. September: Benefizkonzert im DoG mit einem der Stars der „Völkstümlichen Hitparade“, Axel Becker „Ein neuer Tag bricht an“, „Ich kann nicht schlafen ohne dich“
- 21. September ab 11 Uhr: Jazz im Park
- 28. September ab 11 Uhr: Jazz im Park
- 25. Oktober ab 20 Uhr: Tanz in den Herbst – Venezianischer Abend